Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 12. Januar 1888. Nr. 20.

Deutschland.

Berlin, 11. Januar. Aus der Tagesordnung der für morgen angesetzten ersten Plenarsitzung des Bundesrathes in diesem Jahre sind außer der Anzeige des Einganges der in den letzten Tagen an dieser Stelle erwähnten Vorlagen zu erwähnen: Antrag Badens, betr den Veredelungsverkehr mit gefärbten Seidenkämmlingen; Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen über Einregistrements- und Stempelgebühren; Berichte über die Abänderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete, sowie über die Feststellung des Landeshaushalts-Etats von Elsaß-Lothringen für 1888–89, endlich Bericht über die Denkschrift betreffend die Ausführung der seit 1875 erlassenen Anleihegesetze 2c Außerdem soll eine lange Reihe geschäftlicher Angelegenheiten erledigt werden

— Die „Grenzboten“ bringen unter ihrer neuen tre...chen Redaktion eine sehr eingehende Unter...uchung über die russischen Eisenbahnen, aus der sich ergiebt, wie überaus unsicher eine Anlage in diesen Papieren ist. Das Ergebniß der Untersuchung ist nach den „Grenzboten“ folgendes: „Selbst im günstigsten Falle haben die russischen Eisenbahnpapiere das Schicksal der russischen Staatsfinanzen zu theilen, die bekanntlich nicht in der Rufe der Sicherheit stehen. Was in andern Staaten als Sicherheit der Gläubiger von Privateisenbahnen gilt, ein Pfandrecht an deren Vermögen, besteht nach russischem Rechte nicht, ebensowenig bietet die Staatsaufsicht die Bürgschaft einer geordneten Verwaltung. Das Verhältniß zwischen Aktionären und Obligationen-Inhabern zu den Gesellschaften und dem Staate ist ein zweifelhaftes, die Konzessionsurkunde ist nach Willkür der Staatsverwaltung abänderlich, kurz, das ganze Eisenbahnwesen Rußlands bietet ein Bild juristischer und finanzieller Unsicherheit und Zerfahrenheit, wie es nicht verwirrender gedacht werden kann.“ Mögen die Rentiers, welche Papiere kaufen, diesen Artikel wohl beherzigen.

— In der Denkschrift zu den dem Reichstage vorgelegten Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften für 1886 wird das Verhältniß des Betrages der laufenden Verwaltungskosten zu der Höhe der gezahlten Entschädigungen als günstig bezeichnet. Dazu wird offiziös geschrieben:

Dieses Urtheil ist angesichts der Thatsache, daß im Jahre 1886 die laufenden Verwaltungskosten mit 2,324,294,32 M. die Entschädigungsbeträge mit 1,711,699 M. nicht unerheblich übersteigen, in der Presse mehrfach angezweifelt worden. Mit Unrecht. Es ist dabei übersehen, daß es sich um das erste Volljahr berufsgenossenschaftlicher Verwaltung handelt. Während in demselben die laufenden Verwaltungskosten bereits den vollen dauernden Betrag erreichten, sich in der Folge nicht erhöhen, an der Hand der Erfahrung sich vielmehr ohne Zweifel ermäßigen werden, stellen die gezahlten Entschädigungsbeträge nur die Belastung aus den Unfällen dar, welche in der kurzen, das Berichtsjahr nur wenig überschreitenden Geltungsdauer der beiden Unfallversicherungsgesetze von 1884 und 1885 vorgekommen sind. Es liegt auf der Hand, daß die zu zahlenden Entschädigungsbeträge mit der Geltungsdauer des Gesetzes bis zur Erreichung des Beharrungszustandes entsprechend stetig steigen. In welchem Maße diese Vermehrung der Entschädigungsbeträge zu gewärtigen ist, veranschaulicht die anläßlich der Vorlage von 1884 regierungsseitig veröffentlichte Berechnung. Bei dieser war auf Grund der Unfallstatistik von einer Zahl von rund 1,600,000 männlichen Arbeitern mit einem Durchschnittslohn von rund 1200 Millionen Mark ausgegangen, und auf dieser Grundlage der Gesammtbetrag der Entschädigungen im Beharrungszustande auf nicht weniger als 22,855,000 Mk. ermittelt. Mit dem 17. Jahre ist nach derselben bereits der Betrag von rund 13½ Millionen erreicht, welcher, wenn statt des Umlage- das Kapitaldeckungsverfahren zur Anwendung käme, von vornherein zu erheben gewesen wäre. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, daß diese Zahlen, welche bereits ein ganz anderes Bild von dem dauernden Verhältniß der Verwaltungskosten zu den Entschädigungsbeträgen entrollen, als die Daten für das Anfangsjahr, sehr erheblich hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Neben geringeren Momenten kommt dabei hauptsächlich in Betracht, daß in Folge des Hinzutritts der weiblichen Arbeiter und der Ausdehnung der Unfallversicherung über den ursprünglichen Kreis, sowie in Folge des Anwachsens der Gesammtzahl der Arbeiter die Zahl der Versicherten sich auf 3,473,435 Personen mit 2,228,338,885,59 Mark für die Umlage anrechnungsfähigen Lohnes gewachsen ist, mithin die Zahl der Versicherten die bei jener Berechnung zu Grunde gelegte Zahl um mehr als 100 Prozent, der Betrag der Löhne diese um mehr als 80 Prozent übersteigt. Stellt man diese dem Thatsächlichen entsprechenden Zahlen in Rechnung, so erhellt, daß die laufenden Verwaltungskosten noch hinter dem Betrage von 10 Prozent der bei dem Deckungsverfahren zu erhebenden Summen, auf welchen sie bei Berathung der Unfallversicherungsvorlage von 1884 geschätzt wurden, zurückbleiben. Darf hiernach in der That das Verhältniß der Verwaltungskosten zu den Entschädigungsbeträgen als günstig angesehen werden, so findet diese Auffassung eine weitere Bestätigung durch einen Vergleich mit den Verwaltungskosten der Privatversicherungsgesellschaften. Denn bei diesen stellten sich nach den bei der Berathung des Unfallversicherungsgesetzes mehrfach u. A. von dem Minister von Böttichen mitgetheilten Daten die Verwaltungskosten durchschnittlich auf 31 Prozent der Prämien; mithin mehr als das Dreifache der bei den Berufsgenossenschaften erwachsenden Verwaltungskosten.

Diese Darlegung scheint uns doch sehr anfechtbar. Wenn man die Verwaltungskosten der Privatgesellschaften mit den von diesen erhobenen Prämien vergleicht, dann kann man behufs einer Nebeneinanderstellung nicht die Verwaltungskosten der Berufsgenossenschaften mit dem Gesammtbetrage der von diesen im Beharrungszustande zu leistenden Entschädigungen vergleichen. Auch Verwaltungskosten von 10 Prozent der letzteren scheinen uns sehr hoch.

— Das Bundesamt für das Heimathwesen hatte während des Geschäftsjahrs vom 1. Dezember 1886 bis dahin 1887 498 Spruchsachen zu erledigen, und zwar 451 neue und 17 rückständige aus dem Geschäftsjahr 1886–87. Erledigt wurden durch Zurücknahme der Berufung 7, durch Erkenntniß bezw. Beweisresolut in 30 Sitzungen 453, unerledigt blieben 38 Sachen. Von den 498 Sachen waren 429 Landessachen, davon 421 preußische und 69 interterritoriale Sachen, davon 37 preußische.

— Die Namen der noch lebenden Senioren des eisernen Kreuzes aus den Befreiungskriegen sind nach der „Post“ folgende:

1) Wirkl. Geh. Rath Eytelwein zu Berlin, 2) Generalmajor z. D. Perle zu Berlin, 3) Grenzaufseher a. D. Wille zu Berlin, 4) Generallieutenant a. D. Stockmarr zu Dessau, 5) Oberstlieutenant a. D. Schober zu Frankfurt a. O., 6) Oberst a. D. Wilm zu Bernburg, 7) Schleusenmeister a. D. Niephagen zu Prendal, Kreis Nieder-Barnim, 8) Rechnungsrath a. D. Jany zu Königsberg i. Pr., 9) Stadtwachtmeister a. D. Glagau zu Allenburg, Kreis Wehlau, 10) Unteroffizier b. d. Invaliden-Kompagnie Lehmhase zu Schneidemühl.

— Für die neue Spiritusbank liegen nunmehr 2509 Zustimmungen mit 39 Mill. Mark kontingentirter Maischraumsteuer vor. Der Vorstand des „Vereins der Spiritusfabrikanten in Deutschland“ hat diese Betheiligungsziffer für ausreichend erklärt, um auf Grund derselben nunmehr unverweilt in die weitere Ausführung des geplanten Unternehmens eintreten zu können. Es wird aber hierbei zunächst darauf ankommen, ob jene Zustimmungs-Erklärungen, die bisher nur „vorläufig“ und ohne Verbindlichkeit abgegeben sind, durchweg in endgültige verwandelt werden.

— Ueber das Ende voriger Woche in Petersburg geplante Attentat auf den Zaren werden von gut unterrichteter Seite aus Warschau die folgenden Einzelheiten mitgetheilt:

Bis zum (russischen) Weihnachtsfeste (6. Januar n. St.) war die Petersburger Geheimpolizei in größter Aufregung; sie hatte bereits seit einiger Zeit die Spur eines neuen geplanten Attentats gegen den Zaren entdeckt, allein sie konnte doch die Fäden nicht vollständig in die Hand bekommen; das gelang ihr erst zu Weihnachten. Nach den bisher nur spärlich bekannt gewordenen Bruchstücken hatte die Polizei längst bemerkt, daß die Nihilisten stets auf das genaueste und prompteste unterrichtet waren, sobald der Zar Gatschina verließ. Allein es war nicht zu ermitteln, durch wen die bezüglichen Winke ertheilt wurden. Die eigene Unvorsichtigkeit des Verräthers führte endlich zu der Entdeckung. Ein auf dem Bahnhof der baltischen Bahn angestellter und auch dort wohnender Feldscheer wurde dabei abgefaßt, wie er verdächtige Signale gab, und sofort verhaftet. Die bei einer Haussuchung vorgefundenen Briefschaften ergaben zur Evidenz die Schuld des Feldscheers und gaben deutliche Fingerzeige dafür, daß abermals ein nihilistisches Attentat geplant und vorbereitet sei. Besonders kompromittirt erscheinen zwei Offiziere, welche neben vielen anderen wahrscheinlichen Mitwissern arretirt wurden. Der Feldscheer versuchte einen Selbstmord, der indessen mißlang. Auf diese Entdeckungen wird der Entschluß des Zaren zurückgeführt, heuer nur 14 Tage nach Neujahr in Petersburg zu bleiben.

— Ueber eine neu begründete Jaluit-Gesellschaft berichtet die „Hamb. Börsenhalle“:

Jaluit ist die bedeutendste und mit dem besten Hafen versehene Insel der in der Südsee belegenen Marshallgruppe Es ist die Insel, auf der die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee Inseln zu Hamburg und die Firma Robertson und Hernsheim hier ihre Hauptfaktoreien für den westlichen Theil der Südsee errichteten. Hierdurch wurde Jaluit nach und nach das Zentrum des Handels für Mikronesien. Dieser Handel besteht im Wesentlichen darin, daß die europäischen Waaren in Jaluit gelandet und von da durch kleinere Schiffe den auf den umliegenden Inseln stationirten Agenten überbracht werden. Letztere tauschen dagegen im Verkehr mit den Eingeborenen den in Stücke geschnittenen und an der Sonne getrockneten Kern der Kokosnuß ein, welches Produkt, nach Jaluit gesandt, von da unter dem Namen Copra seinen Weg nach Europa nimmt. Ende 1885 wurde die ganze Gruppe der Marshall-Inseln unter die Schutzherrschaft des deutschen Reiches genommen. Die deutsche Flagge wurde durch Kapitän Rötger, Kommandant S. M. S. „Nautilus“, im Beisein des Herrn Franz Hernsheim, der zur Zeit als Konsulatsverweser des deutschen Reiches auf jenen Inseln fungirte, auf Jaluit sowohl, wie auf allen wichtigeren Inseln der Marshallgruppe gehißt. Unmittelbar im Anschluß an dieses Ereigniß trat an die genannten deutschen Firmen die Frage heran, ob und unter welchen Bedingungen sie nunmehr unter dem Schutze der deutschen Flagge und der Oberhoheit des Reichs die Verwaltung der Inseln zu übernehmen bereit seien. Sie haben sich entschlossen, ihre auf den Marshall-, Karolinen- und Kingsmill-Inseln eingerichteten Faktoreien mit allen Zweigniederlassungen, Waarenbeständen, Schiffen, Grundstücken u. s. w. von ihren übrigen Südsee-Unternehmungen abzuzweigen, diesen Besitz zusammenzulegen und denselben zu dem ihrem derzeitigen Werthe entsprechenden Preise und ohne Anspruch auf Entschädigung für das Geschäft selbst in die zum Zwecke des betreffenden Geschäftsbetriebes unter der Firma „Jaluit-Gesellschaft“ mit einem Aktienkapital von 1,200,000 Mark zu begründende Gesellschaft einzubringen. Von den Aktien sind mäßige Beträge in befreundeten Kreisen abgegeben worden, im Uebrigen aber sind sie im Besitze der beiden mehrerwähnten Firmen, der Handels- und Plantagen-Gesellschaft und der Herren Robertson und Hernsheim verblieben.

Breslau, 10. Januar. In der nächsten Zeit wird unseren Stadtverordneten eine Magistrats-Vorlage betreffend die Aufnahme einer Anleihe von 20 Millionen Mark zugehen, von welchem Betrage etwa 4 Millionen auf die Errichtung von Markthallen entfallen, während der Rest zur Reparatur an 6 der hiesigen evangelischen Kirchen, für Schulhausbauten, für Herrichtung einer Zentralstation für elektrische Beleuchtung in der inneren Stadt, für den neuen Zentral-Schlachthof mit Schlachtviehmarkt 2c. bestimmt ist.

Zell a. d. Mosel, 9. Januar. Nachdem bereits am 13. Dezember v. J. gegenüber dem an der Chaussee nach Trarbach zu liegenden Andrieeschen Kalkofen ein ziemlich bedeutender Bergrutsch stattgefunden hatte, durch welchen ein glücklicher Weise unbewohntes Haus vollständig vom Erdboden wegrasirt, sowie die ganze Chaussee meterhoch überschüttet und unwegsam gemacht wurde, fand heute nochmals unter heftigem Getöse ein Nachrutsch gewaltiger Felsblöcke statt. Einer dieser Blöcke durchschlug die Außenwand des gegenüberliegenden Wohnhauses der Besitzerin des oben gedachten Kalkofens, während die seit dem ersten Bergrutsche nothdürftig wieder hergestellte Passage für Fußgänger durch die übrigen Felsmassen wieder gesperrt worden ist. Die Wegräumung des Schuttes, welche längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, ist ziemlich gefährdet, indem man jeden Augenblick noch das Nachstürzen weiterer Felsmassen befürchten kann.

Ausland.

Paris, 10. Januar. Die französischen Kammern sind gestern wieder zusammengetreten. In der Deputirtenkammer konnte der Alterspräsident Blanc sich eine Anspielung auf den in der Luft liegenden Gedanken der Auflösung nicht versagen. Er hielt eine Ansprache, in welcher er die Hoffnung aussprach, daß diese Session fruchtbarer sein möge als diejenige des abgelaufenen Jahres. Er empfahl den Republikanern Eintracht, um die geplanten Reformen durchzuführen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde Floquet mit 258 von 351 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten der Kammer gewählt.

Im Senat erinnerte der Alterspräsident Carnot an die Wahl seines Sohnes zum Präsidenten der Republik. Er hob hervor, wie der Kongreß durch die Präsidentenwahl den Wunsch nach innerem und äußerem Frieden, sowie seine Achtung gegenüber den Verfassungsgesetzen kundgegeben habe. Dieser wesentliche Umschwung, welcher sich so leicht vollzogen habe, müsse Vertrauen zu dem gesunden Sinn und zu den verfassungsmäßigen Einrichtungen des Landes einflößen.

In der Budgetkommission gab vorgestern der Ministerpräsident einige Erklärungen zu den Beschlüssen der Kommission. Die progressive Erbschaftssteuer, welche die Kommission zur Deckung des Defizits vorgeschlagen hatte, bezeichnete er als noch nicht genügend besprochen, um reif zur gesetzgeberischen Behandlung zu sein; andererseits entstände durch die Beschlüsse der Kommission zur Getränksteuer ein neues Defizit von 90 Millionen, er könne also auch diese Beschlüsse nicht billigen. Das Organ des Präsidenten Carnot setzt in täglichen Artikeln seinen Feldzug für die Auflösung fort. Aber während das „Siecle“ es bisher vermied, irgend Jemand als Urheber der Stockung im parlamentarischen Leben zu bezeichnen, wendet es sich diesmal gegen Clemenceau persönlich, dessen „Politik der Verwirrung die Idee der Auflösung erzeugt“ habe. Auch gegen den Pariser Gemeinderath wendet sich das „Siecle“ mit einem Nachdruck, der diesem nichts Gutes weissagt. Ueber eine Personenfrage liegt der Gemeinderath neuerdings wieder im Konflikt mit dem Präfekten und dazu bemerkt das „Siecle“: „Immer dieselbe Politik der Uebergriffe! Kann man die Zentralmairie nicht haben, so ärgert man wenigstens den Präfekten . . . . Wenn sich das Büreau des Gemeinderaths außerhalb der Sitzungszeit im Stadthause versammelt, so ist das ein Mißbrauch, und bei der Präsidentenwahl hat man gesehen, daß daraus eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit werden kann.“

Konstantinopel, 7. Januar. Gestern wurde die hiesige diplomatische Welt durch die Meldung überrascht, daß eine bewaffnete montenegrinische Bande in Ostrumelien gelandet sei. Zur Vorgeschichte dieses von Eingeweihten vorausgesehenen Ereignisses seien nachstehende, durchaus verläßliche Angaben mitgetheilt:

Vor ungefähr einem Monate traf der bekannte panslawistische Aufwiegler Kriwtschew in Begleitung des bulgarischen Flüchtlings Bagtschevanow hier ein. Die beiden nahmen in dem russischen Kloster zu Galata Absteigequartier, welches für die nach Jerusalem reisenden russischen Pilger erbaut wurde, und begannen ihre Thätigkeit damit, daß sie unter die bulgarischen Flüchtlinge namhafte Geldsummen vertheilten. Die Genannten unterhielten auch eifrigen Verkehr mit Zankow und verabredeten in Gemeinschaft mit letzterem die Bildung von sieben bewaffneten Banden, welche gleichzeitig, jedoch an verschiede

nen Punkten in Bulgarien einbrechen sollten, und zwar auf der vom schwarzen Meere bis Küstendil sich hinziehenden Grenzstrecke. Unter den als Einbrechstellen bezeichneten Orten befanden sich die folgenden: Kirkklisse, Derwisch Tepe, Mustapha Pascha, Temresch und Vassiliko. Die türkische Regierung bekam von dem Vorhaben Wind und auf Auftrag der Pforte veranlaßten die Gouverneure von Adrianopel und Salonichi die Verhaftung aller beschäftigungslos in ihren Provinzen herumstreichenden Montenegriner. So gelang es, die Bildung von vier der geplanten Banden zu vereiteln; die gefangenen Söldlinge wurden in Serres, Vilajet Salonichi, internirt.

Die Bande, welche von Vassiliko aus den Einbruch unternehmen sollte, wurde ganz heimlich in Konstantinopel gebildet. Sie setzte sich aus 70 Montenegrinern zusammen und stand unter den Befehlen der gewesenen bulgarischen Hauptleute Bajonow und Goranow — welch' letzterer bei dem Aufstande in Burgas eine Rolle spielte — und eines ganz jungen Mannes, Namens Popow; die Seele und der eigentliche Leiter des Unternehmens war aber der Montenegriner Andre Kapa. Die Bande miethete um den Preis von 150 türk. Pfund ein Schiff und gab 40 türk. Pfund Angeld; als aber der Schiffer merkte, daß die Leute alle bewaffnet waren, weigerte er sich, sie nach Vassiliko zu bringen und setzte die Gesellschaft schon in Bujekdere an's Land. Mit Verlust des Angeldes mußten die Braven ein anderes Schiff miethen und fanden auch den Schlepper „Giorgios", welcher sie glücklich am 2. Januar bei Köpri Burun, drei Stunden nördlich der türkischen Grenze und 15 Meilen südlich von Burgas an's Land setzte. Dort wurden sie von einem gewissen Brakalow, der vergangenes Jahr den Aufstand in Burgas anzettelte, erwartet und nach Köprülü geleitet. Aber schon bei dem Dorfe wurden sie durch bulgarische Truppen umzingelt, welche etwa ein Dutzend Mann tödteten, den Anführer Kapa gefangen nahmen und die übrigen verjagten. Letztere sollen auf türkisches Gebiet geflohen sein. Der nach neuesten Berichten erschossene Kapitän Nabukow scheint sich der Expedition erst unterwegs angeschlossen zu haben.

Der bulgarischen Regierung war das Vorhandensein dieser Banden nicht unbekannt. Durch einen eigens eingerichteten Militär-Telegraphen war die Regierung schon um 6 Uhr von der erfolgten Landung in Kenntniß gesetzt, welche nur vier Stunden vorher stattgefunden hatte. Interessant ist auch der Umstand, daß Fürst Nikolaus von Montenegro schon vor etwa zehn Tagen die Pforte auf die Bildung der Bande aufmerksam machte; leider hatten die Wetterschäden die telegraphische Verbindung unterbrochen, so daß die Depesche zu spät eintraf. Man darf nunmehr begierig sein, wie die Pforte sich in Hinkunft Zankow gegenüber, welcher erweislich die Fäden des Unternehmens in Händen hielt, verhalten wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Januar. Wir machen alle Geschäftsleute auf eine wichtige Bestimmung der Aichungsordnung aufmerksam, welche mit dem 1. Januar in Kraft getreten ist. Von Beginn dieses Jahres ab muß nämlich auf allen festfundamentirten Brückenwaagen sowie auf allen Waagen, deren größte Tragfähigkeit über 2000 Kilogramm hinausgeht, neben dem Stempel des Aichungsamtes auch die Jahreszahl der letzten Aichung angegeben sein. Alle drei Jahre hat eine Revision durch den Aichmeister zu erfolgen. Es müssen demnach alle diese großen Waagen jetzt eine Jahreszahl tragen und darf dies keine andere sein als 1885, 1886, 1887 oder 1888. Die Polizei-Beamten sind berechtigt, sich von dem Vorhandensein des richtigen Stempels zu überzeugen.

— Ob auch die Rechtsstreitigkeiten mit möglichster Beschleunigung vor den Gerichten zur Verhandlung gelangen und entschieden werden? Diese Frage soll nach der Bestimmung des Herrn Justizministers in den allgemeinen Verfügungen vom 8. und 9. v. M. durch statistische Feststellung beobachtet werden. Zum Zwecke dessen ist die Einschaltung einer Rubrik in die Prozeßregister angeordnet. Die Bestimmung wird jedenfalls dahin wirken, daß die Termine mit möglichster Beschleunigung anberaumt werden.

— Die Farbe in einem geschützten Waarenzeichen kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Zivilsenats, vom 15. November v. J., als Bestandtheil desselben gelten, und der Schutzberechtigte kann demnach gegen Denjenigen, welcher sich einer anderen, aber durch gleiche Färbung ähnlich erscheinenden Marke (deren Verschiedenheit demzufolge nur durch Anwendung besonderer Aufmerksamkeit wahrnehmbar ist) bedient, sein Schutzrecht geltend machen. „Es läge eine Verletzung der §§ 1, 2, 3, 18 des Gesetzes vom 30. November 1874 vor, wenn ausgesprochen wäre, daß die Farbe in einem Waarenzeichen überhaupt nicht als Bestandtheil desselben gelten könne; denn das Gesetz schließt Zeichen in einer bestimmten Farbe nicht (wie bloße Zahlen, Buchstaben, Worte) als Waarenzeichen aus und nach heraldischen Grundsätzen können auch unter Umständen (angemeldete) Farben als wesentlicher Bestandtheil eines Waarenzeichens betrachtet werden, wie denn auch in der Rechtsprechung Beispiele hierfür nachzuweisen sind."

— Jüngst sind mehrfach Versuche gemacht worden, wilde Truthühner in Deutschland zu ziehen. Auch Herr v. Homeyer-Murchin, der berühmte pommersche Waidmann, widmet sich jetzt der Aufgabe, auf diese Art unser jagdbares Wild zu bereichern. Er hofft, schon im Herbst dieses Jahres über Trutwild, das er in der Freiheit gezogen, berichten zu können.

— Der hiesige Erste Staatsanwalt hat folgenden Steckbrief hinter die beiden Ein- und Ausbrecher **Brunst** und **Sellack** unter dem 9. d. M. erlassen: In der vergangenen Nacht sind aus dem hiesigen Gefängnisse zwei schwere und sehr gefährliche Verbrecher entflohen, a. der Zigarren-Arbeiter Adolf Brunst, bereits früher wegen vielfacher Diebstähle mit zusammen 16 Jahren Zuchthaus, zuletzt vor ca. 4 Wochen hier wegen dreier Brandstiftungen mit lebenslänglichem Zuchthause bestraft, b. der Friseur Georg Sellack, mehrfach wegen Diebstahls mit Gefängniß und Zuchthaus bestraft.

Brunst ist 43 Jahre alt, 1,75 Meter groß, schlank und mager, von blasser Gesichtsfarbe, mit dunkelblondem Haar, blauen Augen, defekten Zähnen, ovaler, schmaler Gesichtsbildung und kräftigem Bartwuchs, bei der Entweichung ca. 1 Zoll langem, struppigen Vollbart. Bekleidet wird er wahrscheinlich mit einem dunklen, kurzen Rock und dunkeln Beinkleidern sein, sowie mit einem weißen Halstuche, rundem schwarzen Hute und Schaftstiefeln.

Sellack ist 1,68 Meter groß, mit dunkelblondem Haar, dunkeln Augen, länglicher, gebogener Nase, die meist mit Sommersprossen besetzt ist, ovalem blassen Gesicht und von kräftiger, untersetzter Statur. — Er war bekleidet mit einem alten grauen, weißpunktirten Tuchrock, grauen Beinkleidern und grauer Stoffmütze mit Schirm. — Es wird gebeten, auf beide Verbrecher, von denen sich Brunst wahrscheinlich wieder auf dem Lande, vielleicht in Mecklenburg oder Schleswig-Holstein, umhertreiben wird, möglicher Weise um wieder bei Gelegenheit von durch ihn angestifteten Bränden zu stehlen, in eingehendster Weise vigiliren und sie im Betretungsfalle nach sorgsamer Fesselung und unter sicherster Bedeckung hierher abliefern zu lassen.

— Der Malermeister **Schönbeck** aus Penkun, welcher, wie wir mitgetheilt, am Montag durch Urtheil der Strafkammer 3 des hiesigen Landgerichts wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 9 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, hat sich vorgestern in seiner Zelle die Pulsadern aufgeschnitten und mußte nach Anlegung eines Nothverbandes in das städtische Krankenhaus geschafft werden.

Konzert.

Vor einem leider nicht zahlreichen Auditorium fand gestern Abend im großen Saale des Konzerthauses unter gefälliger Mitwirkung des Pianisten Herrn R. **Panzer** aus Berlin das vierte Symphoniekonzert der Herren Musikdir. C. **Koßmaly** und M. **Jancovius** statt. Wenn schon der allbekannte Werth dieser seit Jahren hier mit Recht geschätzten Musikaufführungen an sich genügen sollte, das allgemeine Interesse unserer Stettiner Musikkenner und Musikfreunde für dieselben zu erregen, so ist es um so mehr zu bedauern, wenn die Bestrebungen der bekannten Herren Konzertgeber in einem Konzert wie das gestrige, wo die Kapelle des 34. Regiments durch Mitglieder der Kapelle des Königsregiments noch besonders verstärkt worden, um die schwerwiegenden Piecen möglichst wirksam zur Ausführung zu bringen, so wenig Unterstützung finden. — Während von den Brahms'schen Symphonien hier früher bereits die zweite (D-dur) und die dritte (F-dur) zur Aufführung gelangt sind, bildete gestern die vierte (E-moll) Symphonie die erste Nummer des Programms. Die Brahms'schen Symphonien, die zu den großartigsten Werken der Symphonie-Literatur zählen, erschließen sich nicht leicht dem Verständniß und es ist dem Herrn Musikdir. Jancovius als ein um so höheres Verdienst anzurechnen, wenn er mit seiner Kapelle dieses an kühnen und originell genialen Modulationen reiche Werk mit seinen unter polyphonem Gewande häufig versteckten oder kontrapunktisch durchkreuzten Motiven zu so schöner Geltung brachte. Die Fülle des Klanges des verstärkten Streichquartetts im 1. und 2. Satz sowohl, als auch der Glanz der Massenwirkung in dem 3. und namentlich im 4. Satz mit seinen mannigfachen Kombinationen verschiedener Rhythmen waren von einer Wirkung, wie wir sie selten schöner gehört haben. Reicher Beifall, der sich zu einem dreimaligen Hervorruf steigerte, lohnte dem geschätzten Dirigenten. — Beethovens herrliches Klavierkonzert (III) C-moll gelangte unter der altbewährten Leitung des kgl. Musikdir. Herrn Koßmaly zum Vortrag. Der Klavierpart wurde von Herrn R. Panzer ausgeführt, der sich seiner Aufgabe in virtuoser Weise entledigte und auch durch die 3 Soli für Klavier von R. Schumann, Grieg und Liszt die Zuhörer zu wiederholten Beifallsbezeugungen veranlaßte. Die schwungvolle Ausführung der Ouverture (Medea) von Cherubini ebenfalls unter Direktion des Herrn C. Koßmaly, bildete den Schluß des genußreichen Abends.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

(Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.)

Schriftstücke, welche Mittheilungen an den Adressaten enthalten, sind Briefe, welche verschlossen nur durch die Post befördert werden dürfen. Als Verschluß kann je nach Umständen eine das Abstreifen nicht gestattende geknotete Umschnürung gelten. Die gleichzeitige Versendung eines solchen Packets mit anderen Kollis durch die Eisenbahn, ohne daß das Packet in einem Kollo verpackt ist, kann nicht als Beifügung im Sinne des § 1, Absatz 3, des Postgesetzes vom 28. Oktober 1871 angesehen werden, sondern ist als Postdefraudation nach § 27, Ziffer 1, strafbar. U. 3. Straffen. R.-G. v. 15. Okt. 1887.

Die Zollfreiheit des § 5, Ziffer 4, des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 (24. Mai 1885) erstreckt sich nur auf die auch wirklich zum Verzehr auf der Reise bestimmten Gegenstände, nicht auch auf solche, welche — wenngleich in der zugelassenen Menge — nicht für den Reisebedarf, sondern zum Verkauf oder zur Verschenkung mitgenommen wurden. U. 1. Straffen. R.-G. v. 17. Okt. 1887.

Vermischte Nachrichten.

— (Der „vernagelte Tritt".) Trotz aller Aufklärung herrscht der Aberglaube in unserer Zeit noch immer in einer ungeahnten Ausdehnung, und zwar nicht blos in den untersten Volksklassen, sondern auch in Kreisen, die zu den gebildeten sich zählen. Da diese Verirrung schon unsagbares Unheil in manchen Familienkreis gebracht, so muß dieselbe mit allen Mitteln bekämpft werden, und das veranlaßt uns, zur Warnung einen einschlägigen Fall mitzutheilen, welcher sich jüngst in Wien abgespielt hat, einen Fall, in welchem durch den Aberglauben das Glück eines jungen Ehepaares auf immer vernichtet worden ist. Hier die Geschichte:

„Eduard K., ein wohlsituirter Geschäftsmann, heirathete vor etwa zwei Jahren ein junges, vermögendes Mädchen vom Lande. Die junge Frau, an das großstädtische Leben nicht gewöhnt, fühlte sich nach einem Jahre ihrer Ehe sehr unglücklich und machte dem Manne öfter den Vorschlag, sich von ihm zu trennen und zu ihren Eltern zurückzukehren, was dieser jedoch entschieden verweigerte. Im zweiten Jahre der bis dahin nicht sehr glücklichen Ehe stellte sich ein junger, pausbackiger und zappelnder Knabe ein und von da ab gestaltete sich das Eheleben zu einem sehr glücklichen. Wenige Wochen nach Ankunft des kleinen Weltbürgers wurde der Mann in Folge einer schweren Erkältung krank. Obwohl sein Leiden, nach Versicherung des Arztes, keineswegs bedenklicher Natur war, geberdete sich die junge Mutter dennoch geradezu verzweiflungsvoll. Nachts, als sie an dem Bette ihres kranken Gatten wachte, klagte sie sich als seine Mörderin an und fiel von einem Weinkrampf in den anderen. Dem Manne wurde endlich das räthselhafte Benehmen seiner Frau bedenklich, und er konsultirte anderen Tages den Arzt. Diesem legte nun die Frau unter Thränen folgendes Bekenntniß ab: „Ich langweilte mich vor der Geburt meines Sohnes", sagte sie, „so schrecklich, da ich Tags über ganz allein in meiner Wohnung war. Mein Mann kam nur Mittags auf ein Stündchen und Abends oft sehr spät nach Hause. Ich wollte ihm nicht glauben, daß dies sein Beruf als Goldwaaren-Agent mit sich bringe, und dachte nicht anders, als daß er hinter meinem Rücken ein Liebesverhältniß unterhalte. Ich sehnte mich deshalb nach meinem Elternhause zurück, und da mein Mann sich hartnäckig weigerte, hierzu seine Erlaubniß zu geben, nahm ich in meiner Dummheit die Zuflucht zu einer mir von meiner Nachbarin empfohlenen, am Volkertplatze wohnhaften Kartenaufschlägerin. Diese, so wurde mir gesagt, werde mir über die Untreue meines Gatten Gewißheit verschaffen können. Ich ging zu der Kartenlegerin, und diese gab mir den Rath, meinem Manne „den Tritt zu vernageln", dann würde er, wenn er thatsächlich die Treue gebrochen, nach einigen Wochen oder Monaten krank werden, dahinsiechen und sterben. Die Kartenlegerin gab mir hierauf einen verrosteten Nagel, den sie Nachts vom Friedhofe aus einem Sarge geholt hatte, und ich habe ihn so, wie mir befohlen wurde vor dem Bette meines Mannes in den Fußboden geschlagen, so daß er mit dem Fuße beim ersten Schritte, den er beim Verlassen des Bettes machte, auf den Kopf des Nagels treten mußte. Dies sollte den erwünschten Erfolg herbeiführen. Wochenlang habe ich die Ausführung verzögert, endlich, da ich meiner Meinung nach gar so unglücklich war, that ich's. Als dann unser Eduard zur Welt kam, überzeugte ich mich, wie sehr ich meinem Manne Unrecht gethan, und wie zärtlich er mich liebte. Ich verging vor Angst, daß er — krank werden und sterben würde. Und nun wurde er es wirklich — er muß sterben, und ich — ich bin seine Mörderin!" So jammerte und klagte die unglückliche Frau. Vergebens versuchte es der Arzt, die Geschichte mit dem vernagelten Tritt in's Lächerliche zu ziehen und ihr bei seinem Seelenheil zu betheuern, daß ihr Mann in wenigen Tagen schon vollständig gesund sein werde. Noch in derselben Nacht, welche diesem Geständnisse folgte, mußte Frau K. wegen plötzlich ausgebrochenen Wahnsinnes auf das Beobachtungszimmer des Allgemeinen Krankenhauses gebracht werden. Ihr Mann ist heute bereits wieder vollständig hergestellt — sein häusliches Glück ist aber durch einen unheilvollen Aberglauben auf immer dahin; denn seine unglückliche Gattin wird nach ärztlichem Ausspruche geistig nie mehr gesunden."

— (Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!) Aus Budapest, wird berichtet: Die Polizei am Leopoldring beherbergt seit heute einen Kosaken in seinen Räumen. Gestern wurde nämlich auf der Straße von zwei Detektives ein äußerst verwahrloster junger Mann angehalten, welcher eine abgerissene fremde militärische Uniform trug. Der Betreffende wurde zur Ober-Stadthauptmannschaft gebracht und erklärte, Peter K. zu heißen, aus Kiew gebürtig und von dem an der galizisch-russischen Grenze dislozirten dritten donischen Kosaken-Regiment vor ungefähr 3 Wochen im Verein mit 5 Kameraden nach Oesterreich desertirt zu sein. Vier der Flüchtigen wurden nachträglich, da sie sich wieder auf russisches Territorium verirrt hatten, von einer russischen Streifpatrouille festgenommen, Peter K. dagegen kam mit noch einem der Flüchtlinge glücklich nach Ungarn. Beide trieben sich anfangs in der Gegend von Munkacs herum, lebten vom Verkauf ihrer Waffen und gelangten schließlich nach Budapest. Hier fanden sie als Schneeschaufler Arbeit. Zum Beweise seiner Behauptung, daß er wirklich russischer Soldat sei, schlug K. den Mantel zurück, und man erblickte die Kosaken-Uniform, Waffenrock mit den Patronenbehältern am Brustlatz und Stiefelhosen. K. erging sich hierauf des weiteren über das Elend, welchem das russische Militär an der Grenze ausgesetzt sei. Die Nahrung sei eine sehr mangelhafte, und die Baracken seien so schlecht gezimmert, daß der Schnee durch die Fugen Eingang in das Innere finde, und die Soldaten Nachts regelmäßig förmlich eingeschneit werden. Außerdem grassiren in diesen Kantonnements epidemische Krankheiten jeglicher Art, so daß täglich hunderte in die Lazarethe transportirt werden. Die Polizei wußte vorläufig nicht, was sie mit dem Manne anfangen sollte, und gab ihm auf der Polizeiwache Herberge, wo K. sich sehr wohl zu fühlen erklärte. Seinen Kameraden hat K. vor zwei Tagen aus den Augen verloren, und er weiß nicht anzugeben, wo sich derselbe befindet."

— Ein neues Seitenstück zu den verschiedentlich bereits mitgetheilten sprachlich mißglückten Adressen in Frankreich aufgegebener Briefe wird von dem Barmer „Ksbl." erwähnt. Eine bedeutende französische Firma hatte einem Geschäfte in Barmen eine Neujahrsgratulation zugesandt, deren Adresse wörtlich also lautete: „A messieurs Geöffnet et Lagerverkauf à Barmen". Der Findigkeit der Post ist es gelungen, die betreffende Firma, für welche der Glückwunsch bestimmt war und welche am Eingang ihres Lagerraumes ein Schild mit den Worten „Geöffnet und Lagerverkauf" angebracht hat, zu ermitteln und ihr das erwähnte Schreiben zuzustellen.

— Eine Engländerin in reiferem Lebensalter trat jüngst, wie erzählt wird, an den Billetschalter eines deutschen Bahnhofs und fordert ein Billet zu dem bereitstehenden Güterzug. Der Beamte erfüllt nach vielem Parlamentiren kopfschüttelnd den Wunsch der Dame. Diese fährt einige Stationen mit, dann ruft sie bei einer Haltestelle den Kondukteur herbei und sagt ärgerlich: „Das nennen Sie Güterzug? I call this humbug! Dieser Zug sein nix güter, als die andern."

— (Ballgespräch.) „Daß die alte Frau v. Z. noch so ausgeschnitten geht!" — „Aber ich bitte Sie, die Schultern, die sie zeigt, sind doch schön, wie aus Marmor geschnitten!" — „Natürlich aus Marmor, denn die ganze Dame stammt ja noch aus der Steinzeit!"

Bankwesen

Finnländische 10 Thaler-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Februar statt. Gegen den Koursverlust von circa 15 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 75 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur W. **Sievers** in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Posen, 11. Januar. Der Magistrat und die Stadtverordneten Posens sandten heute Abend telegraphisch eine Adresse nach San Remo an den Kronprinzen.

Hamburg, 11. Januar. Die Bürgerschaft hat den Ober Landesgerichtsrath Dr. Lappenberg zum Senator gewählt.

Paris, 11. Januar. An der belgischen Grenze fand ein Duell zwischen einem deutschen und einem französischen Offizier wegen einer dem Franzosen verwandten Dame statt. Der Deutsche wurde getödtet.

Paris, 11. Januar. Die Absetzung des Untersuchungsrichters Vigneau ist nach der „Agence Havas" hauptsächlich aus zwei Gründen erfolgt: Erstens habe Vigneau mittelst Telephons mit Degrand, einem Mitangeklagten Wilson's, verkehrt und sich dabei für Wilson ausgegeben, um von Degrand vertrauliche Mittheilungen zu erhalten; zweitens habe er den Angeklagten Ribaudeau nach einem Verhöre desselben zum Frühstück eingeladen.

Rom, 11. Januar. Der „Agenzia Stefani" wird aus Massowah telegraphirt:

Nach Privatnachrichten befinden sich in Gura 25,000 berittene Gallas, denen 30,000 bis 40,000 Mann Fußtruppen folgen. Der Negus ist in Adua. Die in Ghinda stehenden Abessinier fällen alle Bäume längs der Straße, um sich vor Ueberrumpelung zu sichern.

Der nach Massowah entsendete Spezial-Korrespondent der „Independance Belge" meldet, daß König Menelik alle Europäer aus seinem Reiche vertrieben und einen Waffenbund mit dem König von Abessinien gegen Italien geschlossen habe.

London, 11. Januar. Seit drei Tagen ist Land und Küste im dichtesten Nebel gehüllt; dabei herrscht sehr kalte Witterung, es ist keine Aussicht auf Aenderung vorhanden.

Josephinens Opfer.

Novelle von Reinhold Ortmann.

1)

(Nachdruck verboten)

„Da bringe ich Dir Deinen Verlobten, liebe Josephine! — Bitte, wollen Sie nur hier eintreten, Herr Doktor!"

Mit diesen Worten öffnete der Freiherr von Walldorf, durch eine Handbewegung den herzugeeilten Diener zurückweisend, eigenhändig die Thür des eleganten kleinen Salons, zugleich seinem Begleiter den Vortritt überlassend. Der Freiherr war trotz seiner fünfzig Jahre noch immer ein auffallend schöner Mann, eine hohe, imposante Erscheinung, der man in jeder Linie den ehemaligen Oberstwachtmeister der Garde-Dragoner ansehen konnte. Er überragte den jungen Mann, welchen er da in so zuvorkommender Weise in das Herrenhaus einführte, fast um Haupteslänge, und die zierliche Gestalt seines Gastes, das feine blasse Gesicht desselben, aus welchem zwei dunkle Augen mit ernstem, beinahe schwermüthigem Ausdruck hervorleuchteten, bildeten einen seltsamen Gegensatz zu der reckenhaften Figur und dem lebhaft gerötheten, martialischen Antlitz des Gutsherrn. Ein scharfer Beobachter hätte auf diesem Antlitz im gegenwärtigen Moment vielleicht gewisse Züge der Verlegenheit wahrnehmen können, welche sich hinter dem verbindlich höflichen Lächeln nicht ganz verbergen konnten, und es war dem Freiherrn offenbar keineswegs unangenehm, daß die Aufmerksamkeit seines Gastes viel weniger auf ihn, als auf die junge Dame gerichtet war, welche die Eintretenden inmitten des prächtig ausgestatteten Gemaches erwartete. In ein einfaches dunkles Gewand gekleidet, welches die schönen Linien ihrer schlanken, eleganten Gestalt zu voller Wirkung kommen ließ, den Kopf in stolzer Haltung ein wenig zurückgeneigt und die schmale weiße Hand fest auf den violetten Sammet einer Sessellehne stützend, stand Josephine von Walldorf den beiden Herren gegenüber. Sie hatte keine Bewegung gemacht, ihnen auch nur um einen einzigen Schritt entgegen zu gehen, und ihr schönes Gesicht, das so bleich und so kalt war, wie das Gesicht einer Marmorstatue, verrieth bei den Worten des Vaters weder Freude noch Ueberraschung. Sie bot dem jungen Manne, welcher rasch auf sie zugetreten war, nicht ihre Hand, aber sie ließ es geschehen, daß er dieselbe ergriff und an seine Lippen führte.

„Seien Sie mir willkommen!" sagte sie leise mit einer kaum merklichen Bewegung der Lippen, und als dann die dunklen Augen des Doktors für einen Moment den ihrigen begegneten, zog sie hastig ihre Hand zurück. Es war eine seltsam frostige Begrüßung für ein Liebespaar, das sich seit dem Tage seiner Verlobung nicht mehr gesehen hatte, und der Ausdruck der Verlegenheit im Antlitz des Freiherrn trat noch deutlicher hervor, als vorhin. Aber er war bestrebt, das Peinliche der Situation schnell zu verwischen und rief mit beinahe überlauter Stimme und mit sichtlich erkünstelter Jovialität:

„Wir hatten Sie nach Ihrem Briefe erst für den Nachmittag erwartet, lieber Doktor; Sie müssen darum schon entschuldigen, daß ich Sie nicht an der Station empfangen habe und daß meine Tochter Sie in einem so einfachen Hausanzuge begrüßen muß. Für ein gutes Frühstück aber wird, wie ich hoffe, dennoch gesorgt sein, und da Sie nach der langen Eisenbahnfahrt ohne Zweifel einer leiblichen Erfrischung bedürftig sind ist es wohl am besten, wenn wir uns unverzüglich in das Speisezimmer verfügen!"

Der Doktor antwortete nur mit einer leichten Verbeugung Er hatte vielleicht nicht einmal gehört, was der Freiherr sagte, denn seine Blicke hingen unverwandt an seiner schönen Braut, die ihre Stellung noch nicht verändert hatte und die so starr durch das offene Fenster auf die grünen Baumkronen des Parkes hinaus sah, als hätte die Nähe ihres Verlobten für sie weder Interesse noch Bedeutung. Der Oberstwachtmeister runzelte ein wenig die Stirn und räusperte sich sehr vernehmlich.

„Die Herrin des Hauses wird die Güte haben, uns die Honneurs zu machen," sagte er in halb scherzendem Ton, aus welchem es doch wie ein scharfer Befehl hervorklang. „Geben Sie ihr nur getrost Ihren Arm, mein werther Herr Hans Friedmann!"

Josephine zuckte leicht zusammen, und ihre Lippen öffneten sich, als wolle sie einen Widerspruch erheben; aber ein drohender Blitz aus den Augen des Vaters machte sie verstummen und schweigend legte sie mit einer müden Bewegung ihre Fingerspitzen auf den Arm des Doktors. Ihre Miene aber war noch kälter und trotziger geworden, und mit zornig zusammengekniffenem Munde folgte der Freiherr dem voraufschreitenden jungen Paare in den anstoßenden Speisesaal, wo eben ein Diener das dritte Kouvert auf ein reich gedecktes Tischchen legte.

Herr von Walldorf hatte nicht zu viel versprochen, wenn er seinem Gast und künftigen Schwiegersohn ein gutes Dejeuner in Aussicht gestellt hatte, und weder die ausgezeichnet zubereiteten Speisen noch die erlesenen Weine konnten die Schuld daran tragen, wenn ihnen so wenig zugesprochen wurde. Die Kosten der Unterhaltung mußten fast ausschließlich von dem Freiherrn bestritten werden; denn Josephine gab sich trotz seiner zürnenden Blicke nicht die geringste Mühe, ihre Theilnahmlosigkeit zu verbergen, und Doktor Friedmann beantwortete zwar die Fragen und Bemerkungen des Hausherrn mit feiner weltmännischer Höflichkeit, aber seine Gedanken wurden doch unverkennbar viel mehr durch das kalt abweisende Schweigen seiner Braut, als durch die Redlichkeit ihres Vaters beschäftigt.

„Sie haben lange auf sich warten lassen, lieber Doktor," sagte der Freiherr mit einem letzten verzweifelten Versuch, dem Gespräch einen wärmeren Charakter zu geben. „Ich könnte es Josephinen kaum verargen, wenn sie Ihnen deshalb ein wenig böse wäre! War denn diese wissenschaftliche Forschungsreise wirklich so dringend nothwendig und so unaufschiebbar, daß Sie sie durchaus schon am Tage nach Ihrer Verlobung antreten mußten?"

„Können Sie daran zweifeln, Herr von Walldorf, daß ich dies für mich so schmerzliche Opfer nur unter dem Druck einer unerbittlichen Nothwendigkeit gebracht? — Ich war seit langer Zeit durch Versprechungen gebunden, die sich nicht zurücknehmen ließen. Aber darf ich denn wirklich vermessen genug sein, anzunehmen, daß Sie mir wegen dieser Trennung zürnen, theure Josephine?"

Mit zugleich zärtlichem und ängstlich fragendem Ausdruck hatten sich seine Augen auf die junge Dame gerichtet; aber diese sah nicht einmal zu ihm empor, als sie kühl und tonlos erwiderte:

„Ich zürne Ihnen nicht, und ich wünsche im Gegentheil nichts so lebhaft, als daß Sie sich auch künftighin niemals durch eine Rücksicht auf mich in Ihren wissenschaftlichen Arbeiten und Bestrebungen beeinträchtigen lassen."

Der Freiherr setzte sein Weinglas mit einer so heftigen Bewegung auf den Tisch nieder, daß das zarte Krystall klingend erzitterte. Erst nach einer langen bedrückenden Pause hatte er seine Haltung so weit wieder gewonnen, um sich scheinbar ganz heiter und aufgeräumt an Hans Friedmann zu wenden:

„Hüten Sie sich nur, lieber Sohn", — an dem letzten Worte mußte er merklich würgen, „sie später einmal beim Wort zu nehmen! — Aber einen interessanten Reisebericht wenigstens sind Sie uns jetzt schuldig. Vielleicht können Sie sich durch eine recht lebhafte Schilderung Absolution erringen.

„Ich wage es kaum zu hoffen; denn die Dinge, welche mich beschäftigten und von denen ich erzählen könnte, sind leider von ziemlich trockener Natur. Das einz'ge bemerkenswerthe Ereigniß, das mir begegnete —"

Wieder war es das Klirren eines Glases, das ihn mitten in dem begonnenen Satze unterbrach, aber diesmal war das Geräusch nicht von dem

---

Börsenbericht.

Stettin, 12. Januar. Wetter: bewölkt. Temp + 2° R. Barom. 28" 9"'. Wind NO

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inländ. 163 168 bez. per Januar u. per Januar-Februar 167 nom., per April-Mai 172—172,5 - 172 bez., per Mai-Juni 174 B. u. G., per Juni-Juli 176—176,5 bez

Roggen behauptet, per 1000 Klgr. loko inl. 109—114 bez., per Januar und per Januar-Februar 115 bez., 155,5 B. u. G., per April-Mai 121,5 bez., per Mai-Juni 123 G., per Juni-Juli 124,5 G.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 102—108.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl. 48,5 B., per Januar 47,5 B., per April-Mai 48,25 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. F. versi 97 bez., 97,5 G., loko o. F 50er 48 G, do. 70er 31,4 G., per April-Mai 99,5 nom., do. 70er 33,6 bez

Petroleum ohne Handel.

London, 11. Januar. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Getreidearten träge. unverändert. — (Schlußbericht.) In Folge starken Nebels sämmtliche Getreidearten ruhig, Preise nominell unverändert.

Stettin, den 5 Januar 1888.

Bekanntmachung.

Für städtische Fonds werden pupillarisch sichere Hypotheken gesucht

Der Magistrat.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die im Bereiche des unterzeichneten Amts angesammelten, auf den Bahnhöfen Pasewalk und Prenzlau lagernden alten Oberbau- und Baumaterialien, als: Schienen. Kleineisenzeug, Kerzstücke und sonstige Weichentheile, Guß-, Schmelz- und Schmiedeeisen sollen im Wege der Versteigerung verkauft werden.

Versiegelte Angebote mit der Aufschrift:

„Angebot auf Ankauf alter Materialien"

sind bis zum 20. Januar 1888, Mittags 12 Uhr portofrei an uns einzureichen, zu welcher Zeit die Oeffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Die Verkaufsbedingungen nebst Nachweisung der zum Verkauf kommenden Materialien liegen in unserem Büreau während der Dienststunden, ferner im Büreau des Berliner Baumarkts und in der Börsen-Registratur in Berlin zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus, auch können dieselben nebst dem vorgeschriebenen Angebots-Formular gegen portofreie Einsendung von 1 M. von dem diesseitigen Büreau-Vorsteher Schubel hierselbst — Lindenstraße 19 — bezogen werden. Der Zuschlag erfolgt innerhalb 14 Tagen.

Stettin, den 31. Dezember 1887.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Stettin-Stralsund.

Holz-Verkauf

in der Oberförsterei Torgelow.

In dem am Dienstag, den 17. Januar d. J., Vormittags 9 Uhr, im **Kredewahn**'schen Gasthause hierselbst anstehenden Holzversteigerungs-Termine kommen zum Ausgebot:

I. Belauf Spechtberg, a. Jagen 3a.

Buchen und Hainbuchen (Kammholz) 15 rm Scheit.
Birken und Erlen: 1 Nutzende, 163 rm Brennholz
Kiefern: 241 Stück Langholz, 29 rm Nutzkloben. 75 rm Scheit.

b Totalität:

25 rm Eichenscheite, z. T. Anbruch.

II. Belauf Schmidtseiche, a Jagen 23b.

Kiefern: 206 Stück Langholz, 3 rm Nutzkloben, 322 rm Brennholz

b. Jagen 50b.

Rüstern: 4 Nutzenden, 14 rm Brennholz.
Birken und Erlen: 8 Nutzenden, 53 rm Nutzkloben, 300 rm Brennholz.

c Jagen 21 und 26,

Kiefern: 40 Stangen I Klasse, 144 rm Scheit

III. Belauf Hammer, a Jagen 53b.

Birken und Erlen: 2 Nutzenden, 11 rm Nutzkloben, 140 rm Brennholz.

b. Jagen 86c und Totalität.

Kiefern: 22 Stück Langholz, 240 rm Brennholz.

IV. Belauf Torgelow, a Jagen 107a

Buchen: 6 rm Nutzkloben, 11 rm Scheit
Kiefern: 34 Stück Langholz, 28 rm Nutzkloben, 164 rm Brennholz.

b. Jagen 115c.

Erlen und Birken: 160 rm Brennholz.

c. Jagen 134a

Erlen und Birken: 2 Nutzenden, 47 rm Scheit.
Kiefern: 79 Stück Langholz, 20 rm Nutzkloben, 120 rm Brennholz.

V Belauf Heinrichsruh. a Jagen 112d.

Erlen: 6 rm Nutzkloben, 57 rm Scheit

b. Totalität.

Eichen: 1 rm Nutzkloben, 29 rm Scheit, z. T. Anbruch
Erlen: 29 rm Brennholz.
Kiefern: 152 Stück Langholz, 44 rm Nutzkloben, 250 rm Brennholz

Außerdem das vorhandene Stubben- und Reiserholz
Torgelow, den 9. Januar 1888.

Der Oberförster.
Scholz.

der geschliffene Kelch war ihrer Hand entglitten, als sie eben im Begriffe gewesen war, ihn an die Lippen zu setzen. Die Scherben lagen auf dem Teppich und eine fliegende Röthe hatte sich bis über die Stirn hinauf über ihr Antlitz gebreitet. Von draußen her aber tönte zu gleicher Zeit der klappernde Hufschlag eines Pferdes und der Klang einer frischen, jugendlichen Männerstimme herein, die irgend Jemandem eine Weisung ertheilte — einer Stimme, der man es leicht anmerkte, daß sie gewöhnt sei zu befehlen. Josephine, deren Gesicht dem Fenster zugekehrt gewesen war, mußte den Reiter zuerst bemerkt haben, und es lag für einen unbefangenen Beobachter nahe genug, ihr unverkennbares Erschrecken mit dieser Wahrnehmung in einen Zusammenhang zu bringen.

Der Doktor war vielleicht ein wenig bleicher geworden, aber sein Gesicht blieb unbeweglich, während der Freiherr in mühsam unterdrückter Erregung an den Enden seines mächtigen Schnurrbarts zerrte. Da man den aufwartenden Diener schon vorhin hinausgeschickt hatte bückte sich Josephine selbst, um die Scherben aufzuheben, und druck ihrer Züge wahrnehmen, als jetzt ein rascher sporenklirrender Schritt draußen auf der Terrasse näher kam und als die Glasthüre des Speisesaales ohne alle Umstände von außen geöffnet wurde.

„Guten Morgen, Onkel!" rief von der Schwelle her die frische befehlende Stimme, die man schon vorhin vernommen hatte. Aber sie fügte unmittelbar mit gänzlich verändertem Ausdruck hinzu: „Ah, Pardon! Ich wußte nicht, daß ihr einen Besuch hättet!"

Doktor Friedmann war aufgestanden, und auch der Freiherr hatte mit einer in den Bart gemurmelten unverständlichen Bemerkung seinen Sessel zurückgeschoben. Der neue Ankömmling stand noch auf der Schwelle der geöffneten Thür. Es war ein etwa fünfundzwanzigjähriger junger Mann in der Uniform eines Husarenlieutenants, die wie angegossen auf seinem prächtig gebildeten Körper saß. Er hatte sich so straff aufgerichtet, als stände er im Dienst vor einem Vorgesetzten, und seine klaren Augen, die etwas von dem durchdringenden Blick des Adlers hatten, schweiften rasch von dem Fremden auf die noch immer wie mit Blut übergossene Josephine hinüber. Sein scharf und kühn geschnittenes, von der Sonne gebräuntes Gesicht war unzweifelhaft schön zu nennen, wenn es auch vielmehr den Stempel männlicher Kraft und rücksichtslosen Muthes, als den hervorragender geistiger Bedeutung trug. Sein Kommen war sichtlich für alle Betheiligten gleich überraschend gewesen, denn ein allgemeines Schweigen war seiner Anrede gefolgt, und so sah er sich veranlaßt, in seiner Entschuldigung fortzufahren:

„Der Dummkopf von einem Diener unterließ es, mich gehörig zu informiren! Ich wäre sonst nicht ohne Anmeldung eingetreten oder —" und wieder suchte sein Auge das Antlitz Josephinens — „ich hätte meinen Spazierritt fortgesetzt!"

„Weshalb das Letztere?" fragte der Freiherr mehr unwirsch, als höflich. „Du kommst gerade recht, um an unserem Frühstück theilzunehmen. Erlaubt, daß ich Euch mit einander bekannt mache! Lieutenant Graf Herbert von Egg, der Sohn meiner verewigten Schwester — Doktor Hans Friedmann, der Verlobte Deiner Kousine!"

Schweigend verbeugten sich die Vorgestellten gegen einander. Herbert hatte kein Wort der Begrüßung für den jungen Gelehrten, der binnen Kurzem seiner Familie angehören sollte, und der Doktor war offenbar von der Empfindung beherrscht, daß es ihm bei seiner Stellung zu diesem Hause gezieme, sich abwartend zu verhalten. Der Lieutenant aber schien nicht geneigt, ihm näher zu treten. Er hatte dem Oberstwachtmeister die Hand gereicht und sich noch einmal vor seiner Kousine verbeugt, die Einladung zum Frühstück aber hatte er kurzweg abgelehnt

„Ich wollte mich überzeugen, wie die „Arabella" ginge, die ich in Deinem Auftrage für Josephine gekauft habe, Onkel," sagte er, „das Pferd ist nur mangelhaft zugeritten, wie ich Euch schon sagte, und ich hätte es gern noch ein wenig vorgenommen, ehe Josephine es besteigt. — Aber damit ist es nun wohl nichts für heute!"

Der Freiherr schien der nämlichen Ansicht zu sein; aber mit einer Hast und Lebhaftigkeit, die für Niemanden überraschender sein mußte, als für ihren Verlobten, kam Josephine seiner Antwort zuvor.

(Fortsetzung folgt.)